„Das Glaubensbekenntnis der Jesuiten“

Eine Entgegnung auf die gleichnamige Schrift des Jesuitenpater Otto Cohausz

von

Paul Graf von Hoensbroech

Dritte Auflage



Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel
1913

Geehrter Herr!

Sie haben soeben eine für Massenverbreitung bestimmte Schrift veröffentlicht: „Das Glaubensbekenntnis der Jesuiten, ein Appell an alle rechtlich denkenden Deutschen, besonders an alle Protestanten". Dies „Glaubensbekenntnis" heischt eine Antwort. Denn selten hat etwas Unwahreres und mehr auf Täuschung Berechnetes die Presse verlassen.

Ihre Schrift beginnt mit einer maßlosen Verhetzung. Sie schreiben: man behandle die Jesuiten „härter als Verbrecher"; man schätze sie niedriger ein „als den Auswurf der menschlichen Gesellschaft"; man betrachte sie als „moralische Ungeheuer" usw. Es ist das eine jener auch von Zentrumsblättern verbreiteten Unwahrheiten, die nur den Zweck haben, die Leidenschaften zu erregen.

Die Mehrheit des deutschen Volkes und wohl auch die Mehrheit der deutschen Regierungen wollen den Jesuitenorden nur deshalb nicht in Deutschland wieder Fuß fassen lassen, weil seine Lehren den Grundlagen eines nationalen, souveränen und paritätischen Staates widersprechen. Von all den beschimpfenden Ausdrücken, die Sie anführen, findet sich weder in den offiziellen Kundgebungen gegen die Jesuiten noch in den zahlreichen gegen sie geschriebenen Zeitungsartikeln auch nur ein einziger.

*

Bezeichnend ist, daß Sie als Kronzeugen für den Jesuitenorden fort und fort den „Protestanten" Dr. Viktor Naumann anführen. Ihr „Protestant" Naumann ist aber tatsächlich ständiger Korrespondent und Mitarbeiter der ultra-ultramontansten Zeitungen, so der Berliner „Germania", der „Augsburger Postzeitung" und der Wiener „Reichspost". Auch ist Herr Naumann in der wissenschaftlichen Welt eine Null.

Auch Friedrich den Großen lassen Sie als Freund der Jesuiten aufmarschieren. Jeder Geschichtskundige weiß aber, daß der große Preußenkönig die Jesuiten in Schlesien, trotz der Aufhebung des Ordens durch den Papst, nur aus ganz bestimmten realpolitischen Gründen hielt, und daß er im übrigen zeitlebens ein scharfer Gegner des Jesuitismus gewesen ist. Das hat Reinhold Koser dokumentarisch nachgewiesen.

Weil ein Papst, Paul III., den Jesuitenorden bestätigt und gutgeheißen hat, so könne man, sagen Sie, nichts gegen den Orden anführen. Sie verschweigen aber, daß auch ein Papst, Klemens XIV., unter Worten schärffster Mißbilligung über die seit mehr als zwei Jahrhunderten sich abspielende Tätigkeit des Ordens, ihn wegen seiner Gefährlichkeit für die Staaten und für die Kirche aufgehoben hat. Hier steht also Papst gegen Papst. Auch wissen Sie ganz genau, daß einer der hervorragendsten Jesuiten aller Zeiten, der überdies durch seine jahrzehntelange Stellung als amtlicher Geschichtschreiber des Jesuitenordens wie kaum ein anderer geeigenschaftet war, ein Urteil abzugeben, der Jesuit Cordara, in seinen „Denkwürdigkeiten" die Aufhebung des Jesuitenordens durch

Papst Klemens XIV. als „ein Strafgericht Gottes“ bezeichnet hat, das über den Orden hereingebrochen sei, „wegen des Lasters des Stolzes“, das den ganzen Orden erfüllt hatte; und daß Cordara über Klemens XIV. in Ausdrücken hohen Lobes in bezug auf Charakter und sittliche Führung spricht (Cordara S. J., Denkwürdigkeiten: Döllinger, Beiträge, 3, 59 ff.).

Dazu kommt, daß zahlreiche, unzweifelhaft gute und beste Katholiken, in hohen weltlichen und kirchlichen Stellungen, die Aufhebung des Jesuitenordens durch Klemens XIV. durchaus gebilligt haben, und zwar in Ausdrücken, die für den Jesuitenorden nichts weniger als schmeichelhaft sind. Nur wenige seien genannt: der Professor der katholischen Theologie zu Tübingen, der ausgezeichnete Johann Adam Möhler, Verfasser der berühmten „Symbolik“ (J. L. Leu, Beitrag zur Würdigung des Jesuitenordens, Luzern 1840, S. 11, 21); der langjährige Führer der Badener Katholiken, Landgerichtspräsident Reinhold Baumstark (Schicksale eines deutschen Katholiken, Straßburg 1885, S. 88, 147 ff.); der Kardinal-Erzbischof von Westminster, Manning (Nineteenth Century, Oktober 1896, S. 540); der Professor der katholischen Theologie an der Universität Würzburg, Sebastian Merkle (Die kathol. Beurteilung des Aufklärungszeitalters, Berlin 1909, S. 17); der österreichische Geschichtsforscher Freiherr von Helfert (Die Gründung der österreichischen Volksschule durch Maria Teresia, Prag 1860, S. 279—284).

Diesen Tatsachen gegenüber, die Ihnen bekannt sind, ist es ein doppelt und dreifach unwahrhaftiges Tun,

einen den Jesuitenorden billigenden Papst hervorzuheben, einen ihn mißbilligenden Papst aber zu verschweigen.

Sie leugnen, daß der Jesuitenorden gestiftet sei gegen den Protestantismus, denn, so sagen Sie, davon fände sich nichts in den Satzungen.

Zunächst ist es gleichgültig, ob sich derartiges in den Satzungen findet oder nicht, denn tatsächlich war es seit Bestehen des Ordens eine seiner Hauptaufgaben, den Protestantismus in schärfster Form zu bekämpfen. Aber es ist auch unwahr, zu sagen, die Ordenssatzungen enthielten nichts über seine Gegnerschaft zum Protestantismus. In der Heiligsprechungsbulle Urbans VIII. vom Jahre 1623 für den Stifter des Jesuitenordens Ignatius von Loyola heißt es: „Die unaussprechliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, die in wunderbarem Ratschlusse für jede Zeit passend sorgt, hat .... als Luther, das scheußliche Ungeheuer, und die übrigen verabscheuungswerten Pestseuchen mit ihren gotteslästerlichen Zungen die alte Religion .... herabsetzten, den Geist des Ignatius von Loyola erweckt .... der, nach Gründung des neuen Ordens der Gesellschaft Jesu, die sich .... der Zurückführung der Ketzer zur Wahrheit des Glaubens .... satzungsgemäß ganz widmet, ... sein Leben heilig beschloß.“ (Instit. Societ. Jesu, Florent. 1893, 3, 145.) In diesen Worten, die zu den Satzungen des Ordens gehören, ist in schwer verletzender Form Ignatius von Loyola, als Stifter des Jesuitenordens, dem Luther, als Reformator, gegenübergestellt; ja „die Zurückführung der Ketzer“ wird als eine „satzungs-

gemäße“ (ex instituto) Aufgabe der Jesuiten bezeichnet.

Auch muß jeder katholische Priester, einschließlich Ihrer selbst, am 31. Juli jedes Jahres, am Festtage des Stifters des Jesuitenordens, im Breviergebete die bezeichnenden Worte sprechen: „Er selbst aber [nämlich Ignatius von Loyola] sagte .... der Ketzerei den Krieg an und führte ihn mit solchem Erfolge, daß es allgemeine, durch die Urteilssprüche der Päpste bestätigte Ansicht wurde, Gott habe, wie er zu anderen Zeiten andere heilige Männer erweckt habe, dem Luther und den übrigen Ketzern den Ignatius und die von ihm gegründete Gesellschaft [Jesu] entgegengestellt“ (Breviarium Romanum, Pars aestiva, p. 626, Editio Ratisbonae 1905).

Klarer kann der stiftungsgemäße Gegensatz zwischen Jesuitenorden und Luthertum kaum zum Ausdrucke kommen.

Und wie der Jesuitenorden von Anfang an gegen den Protestantismus gesinnt war, ergibt sich aus den von der belgisch-flandrischen Ordensprovinz dem Gesamtorden zur ersten Jahrhundertfeier seines Bestehens gewidmeten Prachtwerke: „Bild des ersten Jahrhunderts der Gesellschaft Jesu“ (Antwerpen, 1640). Nachdem dort Luther bezeichnet worden ist „als Schandflecken Deutschlands, als Schwein Epikurs, als Verderben Europas, als für den Erdkreis unheilvolles Ungeheuer, als Auswurf Gottes und der Menschen“ (S. 18ff.), heißt es weiter: „Vergebens erwartet die Ketzerei durch bloßes Schweigen Frieden mit der Gesellschaft Jesu zu erlangen. Solange Leben in uns ist,

werden wir zur Verteidigung der katholischen Herde die Wölfe anbellen. Frieden ist ausgeschlossen, die Saat des Hasses ist uns eingeboren. Was Hamilkar für Hannibal war, das ist Ignatius für uns. Auf sein Geheiß haben wir an den Altären ewigen Krieg geschworen" (S. 843ff.).

Dieser haßerfüllte Geist gegen den Protestantismus ist im Jesuitenorden durch die Jahrhunderte hindurch bis zur gegenwärtigen Stunde lebendig geblieben und auch die deutschen Jesuiten der Gegenwart sind von ihm erfüllt.

Sie geben sich allerdings den Anschein, als wüßten Sie davon nichts; Sie schreiben harmlos: „Es fragt sich nicht, was frühere Jesuiten einmal getan, sondern, was ist von den heutigen Jesuiten zu erwarten?"

Die Antwort ist der Hinweis auf die von der deutschen Ordensprovinz des Jesuitenordens ins Leben gerufenen „Katholischen Flugschriften zur Wehr und Lehr", die seit dem Beginne der 90iger Jahre des vorigen Jahrhunderts im Verlage des Zentralorgans der Zentrumspartei, der Berliner „Germania" erscheinen und massenweise in das katholische Volk Deutschlands geworfen werden.

In diesen „Flugschriften" wird die Verachtung gegen den Protestantismus so sehr zum Ausdrucke gebracht, daß es dort sogar heißt: alle sittlichen Ausschreitungen in den Großstädten, das ganze Berliner Zuhälter- und Dirnentum seien logische Folgen des Protestantismus und jeder logische Protestant sei notwendig sittlich ein schlechter Mensch; es wird dort gesagt, daß die Vielweiberei ein echt lutherischer Grundsatz sei; es wird die

Ehe der protestantischen Geistlichkeit verhöhnt; es wird behauptet, daß der Protestantismus eine Liebestätigkeit in sozialer Beziehung eigentlich gar nicht entfalten könne, und daß sein Wirken in dieser Richtung hin gleich Null sei. Und diese häßlichen Anwürfe entstammen der Feder der deutschen Jesuiten der Gegenwart, unter denen sich besonders hervortun die Jesuiten Pesch, Reichmann, v. Hammerstein und Schleiniger. In meiner Schrift: „Die „deutschen" Jesuiten der Gegenwart und der konfessionelle Friede" (Leipzig, Breitkopf und Härtel) habe ich diese „Flugschriften", die sich eigentlich Fluchschriften nennen sollten, eingehend besprochen und an zahlreichen Beispielen ihren gehässigen und verhetzenden Charakter nachgewiesen. Auch das Werk des Jesuiten Tilmann Pesch: „Der Krach von Wittenberg", ist hier zu nennen; es stellt eine einzige blindwütige Anpöbelung des Protestantismus dar.

Ist es ferner ein Zeichen friedfertiger Gesinnung, wenn die Jesuiten die Lehre verkünden, daß die Ketzerei mit dem Tode zu bestrafen sei, und daß „der Staat die Pflicht habe, den Ketzer auf Befehl und Auftrag der Kirche zu töten"? (**de Luca, Institut. Iuris eccles., Romae 1901, 1, 262**). Und diese brutale Lehre der italienischen Jesuiten, welche übrigens Gemeingut des ganzen Ordens ist, verkünden auch, wenn auch in etwas versteckter Form, die deutschen Jesuiten der Gegenwart: Granderath, und Laurentius (Kirchenlexikon 5, 1445; 11, 1827).

Sie haben die Dreistigkeit zu behaupten: „Tatsache ist, daß die Jesuiten schon seit vielen Lustren ultramontan, im Sinne einer weltlich-politischen

Machtstellung des Papstes, nicht sind. Und um die jetzigen Jesuiten handelt es sich. Man lese doch einmal die Moral-Philosophie von Cathrein oder das **jus canonicum** von Laurentius. Mit einem Wort, man studiere die Jesuiten in den wissenschaftlich allein maßgebenden Quellen, in ihren Büchern.“ Solche derbe Irreführungen kann sich nur gestatten, wer seiner Leser sicher ist, d. h. wer weiß, daß die Leser im blinden Glauben an die Wahrhaftigkeit des Autors seine Worte nicht nachprüfen. Gerade die „maßgebenden Quellen“, d. h. die wissenschaftlichen Bücher der Jesuiten der Gegenwart verkünden einstimmig, „daß der Staat der Jurisdiktionsgewalt der Kirche unterworfen, ihr wahrhaft untertan, und zum Gehorsame verpflichtet ist“; „daß er auf Befehl der Kirche zum Nutzen und Vorteil der Kirche beitragen muß“; „daß es der Kirche zusteht, Streitpunkte zwischen ihr und dem Staate authentisch zu erläutern, und daß der Staat sich diesem Urteile der Kirche zu unterwerfen hat“. So lehrt der jetzige General des Jesuitenordens, Franz Xaver Wernz, in seinem Werke: »**Jus decretalium**« (Rom 1898—1901, 1, 15. 223). Auch die von Ihnen genannten Jesuiten Cathrein und Laurentius lehren ganz das gleiche. So schreibt der Jesuit Cathrein (Moral-Philosophie, Freiburg 1904, 4. Auflage, 2, 562): „Es bleibt uns also nichts als die indirekte Gewalt der Kirche über die weltlichen Angelegenheiten anzunehmen .... die indirekte Gewalt über weltliche Dinge bedeutet bloß das Recht, die Verordnungen oder Handlungen der weltlichen Gewalt zu verbessern, soweit es die sittlichen und religiösen Interessen des Seelenheiles

verlangen." Ob und wann es aber „die Interessen des Seelenheiles verlangen, die Verordnungen der weltlichen Gewalt zu verbessern", hängt allein vom Urteile des Papstes ab. Und der Jesuit Laurentius (Institut. Iuris ecclessiastici, Freiburg 1903, S. 643f.) lehrt: „Das Urteil über die Richtschnur des Handelns, insoweit über Sittlichkeit, Erlaubtheit oder Unerlaubtheit Feststellungen zu machen sind, steht, auch dem Staate und den öffentlichen Angelegenheiten gegenüber, dem obersten Lehramte der Kirche zu." Der Jesuit von Hammerstein scheut sich sogar nicht, den Grundsatz aufzustellen: daß der Papst auch das Recht habe, „die Beziehungen der Staaten untereinander und zu ihren Angehörigen" autoritativ zu regeln; ja, die Regierungen seien verpflichtet, sich über Erlaubtheit oder Unerlaubtheit von Kriegen dem Urteile der Kirche zu unterwerfen (Kirche und Staat, S. 134f.).

Was Sie über „die Jesuitenmissionen" schreiben, ist ebenfalls der Wahrheit ganz und gar entgegen. Die „Missionen" sind nicht, wie Sie behaupten, „nichts anderes als ein Zyklus von religiösen Vorträgen," sondern sie sind jesuitische „Exerzitien" für das Volk. So sagt der Jesuit Meschler in seinem Buche: „Die Gesellschaft Jesu" (Freiburg 1911, S. 77): „Dem Volke werden die Exerzitien mitgeteilt durch Missionen, die nichts als Volksexerzitien sind", und Meschler muß es doch wissen, da er über 60 Jahre dem Jesuitenorden angehört und die ersten Ämter in ihm bekleidet hat.

Unter den Überschriften: „Die Moral der Jesuiten" und „Falsche Anklagen" häufen Sie Entstellung und Unwahrheit.

„Haben denn die Jesuiten eine eigene Moral?“, fragen Sie, und antworten: „die jesuitische Moral ist keine andere, als die katholische Moral“. Sie unterlassen aber, die geschichtlich feststehende Tatsache anzuführen, daß das, was Sie „katholische“ Moral nennen (richtiger hieße es ultramontane Moral), wesentlich unter dem Einflusse der Moral des Jesuitenordens geworden ist. Der schlagende Beweis dafür ist, daß der Moraltheologe der ultramontanisierten römischen Kirche, den sie zum „Heiligen“ und „Kirchenlehrer“ gemacht hat, Alfons von Liguori, nichts anderes ist als Nachbeter und Verkünder der jesuitischen Moral, wie sie, in den Werken der Jesuiten Sanchez, Lessius, Laymann, Busenbaum, Lacroix verkörpert, das 16., 17., 18., 19. und 20. Jahrhundert beherrscht.

Sie haben ferner unterlassen, die gleichfalls feststehende geschichtliche Tatsache anzuführen, daß, obwohl die Jesuitenmoral die katholische Moral mählich und mählich umwandelte, sie doch so viel und so hervorragend ihr eigentümlich Schlechtes hervorbrachte, daß mehrere Päpste, besonders Alexander VII. und VIII. und Innozens XI., sich genötigt sahen, zahlreiche Lehrsätze der Jesuitenmoral, darunter wahre Ungeheuer sittlicher Verirrung, zu verdammen. Keine anderen Ordensleute sind wegen ihrer Morallehren so oft mit der päpstlichen Autorität in Widerstreit gekommen, als die Jesuiten.

Mit Entrüstung sprechen Sie von dem „alten Schaudermärchen“, das über die Jesuitenmoral verbreitet werde, nämlich daß sie lehre: „der Zweck heiligt

die Mittel", und Sie rufen emphatisch aus: „Man werfe doch einmal einen Blick in unsere Moralbücher!" Daß Ihre Leser diesen „Blick" nicht „werfen" werden, wissen Sie und deshalb die zuversichtliche Aufforderung. Der Blick, den ich hineinwerfe, zeigt mir, um nur weniges anzuführen, daß z. B. die Jesuiten Gabriel Vasquez, Becanus und Eskobar (alle drei Leuchten des Jesuitenordens) ausdrücklich zugestehen: ihre Lehre von der Erlaubtheit des Anratens einer kleineren Sünde, um eine größere Sünde zu vermeiden (z. B. Anraten der einfachen Unzuchtssünde, zur Vermeidung der Sünde des Ehebruches), enthalte nach Ansicht zahlreicher und hervorragender katholischer Theologen den Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel", denn diese Lehre stehe im Widerspruche mit dem Gebote des Apostel Paulus: „Man darf nicht das Böse tun, damit daraus Gutes entstehe" (Vasquez, S. J., Opusculum de scandalo, art. 1, dub. 1, n. 5, 6, 8; Becanus, S. J., Opera omnia, Mogunt. 1649, part. secund. tract. 1, cp. 27, qu. 4; Escobar, S. J., Liber theolog. mor., Paris 1656, p. 801. Ausführliches darüber in meiner Schrift: Der Zweck heiligt die Mittel, 3. Auflage, Leipzig, Breitkopf & Härtel).

Und wenn Sie triumphierend verkünden, der auf den Nachweis des Vorkommens dieser Lehre in jesuitischen Schriften ausgesetzte Preis sei noch nicht gewonnen, so geben Sie nur kund, daß Sie die sehr mangelhafte und offenbar jesuitisch beeinflußte Untersuchung eines einzelnen Gerichtes (des Kölner Oberlandesgerichtes) als „unfehlbar" hinzustellen bemüht

sind in bezug auf einen Punkt, der längst, zuungunsten des Jesuitenordens, klargestellt ist.

Mit gleicher Entrüstung weisen Sie den Vorwurf zurück: „Die Jesuiten sind Staatsfeinde.“ Schon oben habe ich aus den Schriften des gegenwärtigen Generals des Jesuitenordens, des „Deutschen“ Franz Xaver Wernz und der „deutschen“ Jesuiten Cathrein, Laurentius, von Hammerstein den Beweis erbracht, daß dort die Unterordnung des Staates und seiner Gesetze unter die Kirche gefordert wird. Das aber ist „staatsfeindlich“. Denn der Staat, wie wir andere ihn verstehen (Ihnen als Jesuit ist diese Auffassung allerdings abhanden gekommen), ist souverän, d. h. niemand und am allerwenigsten einer internationalen religiösen Macht unterworfen.

Ferner ist es „staatsgefährlich“, ja sogar umstürzlerisch, wenn der „deutsche“ Jesuit Lehmkuhl, die gegenwärtig bedeutendste moraltheologische Autorität des Jesuitenordens, lehrt: Staatsgesetze, die den kirchlichen Gesetzen nicht entsprechen, braucht man nicht zu beobachten, und Eide, abgelegt auf solche Gesetze, verpflichten Staatsbeamte nicht (Moraltheologie, 11. Auflage, Freiburg 1910, I 568. 570 und Casus conscientiae, 2. Auflage, Freiburg 1903, I casus 22).

Zahlreiche Beispiele aus der Geschichte lassen sich beibringen, zum Beweise, daß die „staatserhaltenden“ Jesuiten versuchten, Throne umzustürzen und Fürsten zu beseitigen, wenn Thron und Fürst ihnen nicht mehr willfährig waren. Nur an weniges sei erinnert.

Nach dem Zeugnisse des päpstlichen Agenten zu Brüssel, des Monsignore Malvasia, wollten die Jesu-

iten des 16. und 17. Jahrhundert die katholische Religion in England und Schottland durch Waffengewalt wieder einführen (Bellesheim, Geschichte der kathol. Religion in Schottland, II 466, Mainz 1883).

Die Jesuiten Parsons und Creighton waren eifrige Anteilnehmer am französischen und spanischen Plane, Königin Elisabeth von England durch Meuchelmord zu beseitigen (Knox, Records of English Catholics II 426 ff.; Taunton, A Hystory of the English Jesuits, p. 87 ff.).

Die Teilnahme der Jesuiten an der Umwälzung in Portugal, Mitte des 17. Jahrhunderts, wodurch Johann IV. aus dem Hause Braganza auf den Thron kam, ist so erwiesen, daß selbst der Jesuit de Ravignan, der vom Orden selbst bestellte Verteidiger der jesuitischen Satzungen, gesteht: „Es war das einzige Mal, soviel ich weiß, daß die Religiosen der Gesellschaft Jesu teilnahmen an einer politischen Revolution, die einen Thron umstürzte, um einen andern an seine Stelle zu setzen" (De l'Existence et de l'Institut des Jésuites, Paris 1855, p. 238).

Was Sie vorbringen, um den Jesuitenorden rein zu waschen von der Lehre des Tyrannenmordes, ist gleichfalls voll von Entstellung der geschichtlichen Tatsachen.

Sie verschweigen, daß das, diese Lehre enthaltende Buch des Jesuiten Mariana („Vom Könige und seiner Erziehung") vom Visitator der Gesellschaft Jesu, dem Jesuiten Stefan Hojeda, „kraft besonderer Vollmacht unseres Generals, Claudius

Aquaviva“, für den Druck gutgeheißen wurde, „weil es vorher gebilligt worden ist von gelehrten und gewichtigen Männern unseres Ordens“.

Sie verschweigen, daß in diesem Buche nicht etwa bloß die Tötung, selbst die durch Gift, des Usurpators, sondern die des rechtmäßigen Fürsten (wenn er „tyrannisch“ regiert) gestattet und als glorreiche Tat gepriesen wird.

Sie verschweigen, daß der Jesuitenorden die Lehre vom Tyrannenmord erst 16 Jahre (1614) nach Erscheinen des Buches beanstandete, und zwar nicht aus sich heraus, sondern gedrängt, durch den Entrüstungssturm, der allmählich, zumal in Frankreich, über diese Lehre entstand.

Sie verschweigen, daß die Ermordung Heinrichs IV. durch Ravaillac am 14. Mai 1610 ganz unzweifelhaft eine Folge der Marianaschen Lehre war.

Sie verschweigen, daß das endlich — nach 14 Jahren! — erscheinende Verbot dieser Lehre durch den Jesuitengeneral Aquaviva so zweideutig abgefaßt ist, daß Tür und Tor geöffnet bleibt, den Fürstenmord auch jetzt noch zu verüben.

Sie verschweigen, daß Mariana eines der hervorragendsten Glieder des Ordens war, dessen Ruhm auch gegenwärtig noch vom Jesuitenorden verkündet wird und daß „deutsche“ Jesuiten der Gegenwart, z. B. der Jesuit Reichmann (Kirchenlexikon 8, 800), sich an diesem Lobpreis Marianas besonders beteiligen.

Sie verschweigen, daß Marianas Lehre starken Einfluß ausübte auf den Jesuitenorden überhaupt, ja sogar auf dessen Jugenderziehung. So gestand z. B.

der in England tätige Jesuit Garnet, der wegen Teilnahme an der Pulververschwörung im Tower saß, in einem gerichtlichen Verhöre, „daß, wenn jemand den König töten wolle, er nicht verpflichtet sei, es zu bekennen, auch nicht, wenn er vom gesetzmäßigen Richter darüber befragt werde, außer, es könne ein Beweis gegen ihn vorgebracht werden" (Protokoll vom 1. April 1606: bei Jardine, A narrative of the Gunpowder Plot, London 1857, S. 238[1]); und der Jesuit Longbois zu Tours ließ noch im Jahre 1760 seine Schüler einen Aufsatz anfertigen, der die Überschrift trug: „Brutus ermutigt sich zum Morde Cäsars", und in dem der Satz vorkam: „Soll ich Cäsar töten? Er ist doch Kaiser .... aber Tyrann" (Reusch, Beiträge zur Geschichte des Jesuitenordens, München 1894, S. 57).

Sind das nicht etwas reichlich viele Verschweigungen bei nur einem Punkte? Zeugt diese Art der Verteidigung von Gewissenhaftigkeit und Wahrhaftigkeit?

Damit ist die Kritik des tatsächlichen Inhaltes Ihrer Schrift beendet. Das Phrasentum, das sich in ihr breit macht, lasse ich beiseite.

Sie nennen Ihre Ausführungen ein „Glaubensbekenntnis". Ist es ein solches, dann ist es das Bekenntnis zur systematischen Vergewaltigung der Wahrheit und damit zur raffinierten Täuschung der Leser.

Das „Glaubensbekenntnis der Jesuiten", wie es Satzungen und Geschichte des Ordens entspricht, enthält folgende 12 Artikel:

Ich glaube, daß die Menschen leicht getäuscht werden können.

Ich glaube, daß unser Orden dazu hervorragend geeignet ist.

Ich glaube, daß die Herrschaft über die Menschen Wesensziel unseres Ordens ist.

Ich glaube, daß zur Erreichung dieses Zieles jedes Mittel erlaubt ist, wenn es nur mit religiösem Deckmantel umkleidet wird.

Ich glaube, daß die Leidenschaften und Schwächen der Menschen, besonders Stolz, Eitelkeit und Aberglaube für dieses Ziel verwertet werden müssen.

Ich glaube, daß religiöse Unduldsamkeit, daß Gewissenszwang und geistige Vergewaltigung Grundgesetze unseres Wirkens sind.

Ich glaube, daß der Ketzerei unter allen Formen jede Lebensmöglichkeit abgeschnitten werden muß.

Ich glaube, daß hartnäckige Ketzer bis zur Tötung verfolgt werden müssen.

Ich glaube, daß vor allem der Protestantismus, wie er sich in Deutschland entwickelt hat, hassenswert ist.

Ich glaube, daß der moderne Staat vernichtet und jedes Staatswesen in Abhängigkeit von uns gebracht werden muß.

Ich glaube, daß moderne Kultur, Freiheit der Wissenschaft und des Gedankens, Werke und Fallstricke des Teufels sind.

Ich glaube, daß auch Papsttum und Kirche unserer Weltherrschaft dienstbar gemacht werden müssen.

* * *

Und nun zum Schlusse! Ob Sie meine offenen Anklagen offen beantworten werden, weiß ich nicht. Ich

fürchte, Sie werden es nicht tun, weil Sie nichts erwidern können. Dafür wird aber wohl die „katholische", d. h. die ultramontane Zentrumspresse, von Ihrem Orden versteckt geleitet, mit Unwahrheiten und Entstellungen über mich herfallen. Einer nichtssagenden, aber bei Ihrer nicht denkenden Gefolgschaft stets wirksamen Einrede will ich von vornherein entgegentreten.

Kommen Sie und Ihre Trabanten mir bitte nicht damit, ich sei selbst 14 Jahre Jesuit gewesen und hätte früher anders gedacht und auch geschrieben. Wie viele Männer, welche von Welt- und Kirchengeschichte mit Ehren genannt werden, haben nicht, weil sie zu anderen Überzeugungen sich durchgerungen, „Götter" verbrannt, zu denen sie früher beteten?! Wie viele solcher Männer stehen nicht auch in Ihren Reihen: Ungläubige und Ketzer, die „gläubig" und Jesuiten wurden?! Ich habe den großen Irrtum meines Lebens, Rom und Manresa, Ultramontanismus und Jesuitismus, nachdem ich ihn erkannt, offen von mir getan und alles, was in seinem Dienste geschehen, sei es Wort oder Schrift, offen verleugnet. Lesen Sie und Ihre Genossen mein Lebensbuch: „14 Jahre Jesuit", und wenn Sie dann es noch wagen, diesen Stein gegen mich zu schleudern, ja dann sind und bleiben Sie — ein echter Jesuit.

Graf Hoensbroech.